

menschlichen und christlichen Vorhut rechnet. Unter den dargestellten Autoren erscheinen F. Kafka, G. Benn, R. Schneider, S. Weil, A. Camus besonders gut charakterisiert. Einleitend und abschließend äußert sich der Verf. zum Problem der christlichen Dichtung in dieser Zeit und zu den ungerechtfertigten Erwartungen „frommer“, vor allem „pastoral“ gesinnter Kreise, die im Grunde vom Schriftsteller „Verkündigungsliteratur“ verlangen, dabei kaum bemerken, daß sie für ein „klassisches Daseinsschema optieren, von dem nicht einmal gesagt ist, daß es ein schlechthin christliches sei“. Ein ernst zu nehmender Autor von heute könne keine bürgerliche „Harmonisierung und Versöhnung“ liefern; er müsse notwendig „provokieren“; seine „Freiheit“ könne nur an der „Peripherie“ der Gesellschaft liegen. Obschon hier manche Unterscheidung zu treffen wäre, vor allem dort, wo dieses neue „Experimentelle“ mit einem (neuen) Absolutheitsanspruch auftritt, so glauben wir doch, daß Flügel in literarischer Hinsicht der Wahrheit näher ist als jene „Frommen“, die Literatur nur nach ihrer pädagogischen Verwendbarkeit betrachten.

P. K. Kurz SJ

JÜNGER, Ernst: *Heliopolis*. Stuttgart: Klett o. J. (1965). 430 S. (Werke Bd. 10) Lw. 23,50.

Rechtzeitig zum 70. Geburtstag am 29. März erschien der zehnte und letzte Werkband der Tagebücher, Essays und Erzählenden Schriften E. Jüngers, der wie kaum ein anderer lebender Schriftsteller in und zugleich als kühler Beobachter außerhalb der Zeit stand. Die Romanparabel „Heliopolis“, die ein zukünftig mögliches ideales Verhalten zum Politischen, Technischen, zur Kunst, zum Menschenbild und Religiösen (mehr eines Religiösen platonisch gerichteter Erkenntnis als des spezifisch christlichen Glaubensaktes) modellhaft darstellt, erschien erstmals 1949 (bespr. in dieser Zschr. 150 [146], 109–119). Von den „Stücken zu Heliopolis“ wurden „Über den Selbstmord“ und „Ortner über den Roman“ aus der Erstfassung herausgelöst; erstmals erscheint hier „Die Wüstenwanderung“. Im Nachwort „Auf eigenen Spuren“ äußert sich Jünger zu seinem Werk, das den Weg seiner Erfahrungen, Beobachtungen, Deutungen spiegelt, die „Wendemarken“ und die „geglückten Rückzüge“ signalisiert. Das letzte Wort überläßt der siebzigjährige Kultur-

kritiker gelassen dem „Tod“, wissend um „das Vergebliche“, bekennd, „daß der Mensch seine Aufgabe nicht löst“, glaubend an „das Weltgericht“, vertrauend, daß „ein heiteres Erwachen folgt“, wenn sich einer – das ist impliziert – der Suche nach Wahrheit und Menschsein hingab.

In der vorliegenden Werkausgabe hat der Autor Streichungen und Verbesserungen am Text gegenüber den Erstausgaben vorgenommen. Hierin unterscheidet sich eine vom Autor selbst durchgesehene und verantwortete Ausgabe von einer postumen. Den Philologen eröffnet sich ein neues Textmuseum, den Lesern die klassizistisch geschliffene Prosa eines Viatorts und Diagnostikers.

P. K. Kurz SJ

LION, Ferdinand: *Romantik als deutsches Schicksal*. Stuttgart: Kohlhammer 1963. 185 S. Lw. 14,50.

Diese Essays über die „Romantik als deutsches Schicksal“ erschienen erstmals 1947 und wurden ihrer Bedeutung wegen ein zweitesmal aufgelegt. In einem ersten Teil trägt der Verf. die Elemente der literarischen Romantik zusammen: die Liebe zur Nacht, zu Gebirge und Wald, die Schwermut und Sehnsucht, die Hinwendung zum Mittelalter, die katholisierenden Tendenzen, die Mythe, die Götter Teufel und Dionysos, die Polarität von Unbewußtem und bewußter Bewußtseinssteigerung, Ichkult und Verlangen nach Volk, das wollüstige Verhältnis zum Tod. Der zweite Teil ist einigen Hauptträgern gewidmet, Novalis, Goethe („Die Hochzeit von Faust und Helena“), Kleist, Heine, R. Wagner. Der dritte Teil stellt die historisch-politische „Begegnung der Romantik mit dem Preußentum“ dar. Sie geschah nach 1830, als die literarische Romantik bereits zu Ende war, und reichte bis ins 20. Jahrhundert hinein. Zwei Schlußkapitel betrachten den Versuch einer Verbindung von Kultur und Zivilisation in der Weimarer Republik und das letzte Kriegsende als Erfahrung romantischen Schicksals.

Die Literaturhistorie wird geltend machen, daß hier der Nenner der Romantik vereinfacht, daß nur das Kranke an ihr gesehen wurde, daß ihr Aufbruch zu einem neuen Verhältnis gegenüber Geschichte, Natur und Bewußtsein, ihre vehemente Erfahrung der menschlichen Relativität und Mehrschichtigkeit, die Erweiterung der